

Der Hausfreund.

Erscheint jeden Sonntag. — Pränumerations-Bedingnisse: Für Post-Dien mit Zusendung ins Haus: Ganzjährig 4 fl. 80 kr., halbjährig 2 fl. 40 kr. — Mit Postversendung ganzjährig 6 fl. halbjährig 3 fl. ö. W. — Pränumerationen und Inserate werden aufgenommen: in der Buchdruckerei v. Engel u. Mandello, Universitätsgasse im Sparkassa-Gebäude. — Inserate werden mit 5 Ktr. für die viermal gespaltene Petitzeile berechnet.

Nr. 19.

Post, Sonntag 7. April.

1865.

Das Auge der Liebe.

Du blütest mich an — und ein Zauberschwing
Erhob mich in schönere Räume;
Dich fing ich in stiller Begeisterung,
Versunken in goldene Träume.
Dir, das an den Menschen das Gute nur sieht,
Ich weihe Dir liebend ein herzliches Lied,
Du freundliches Auge der Liebe.

Dir hat die Natur sich bräutlich geschmückt,
Sie glänzt Dir in lichtem Strahle,
Wohin Du Dich wendest, siehst Du, entzückt
Auf trübsamer Bahn Ideale.
Dem Glücklichen, den Du begrüßest, erhellet
Mit Farben des ewigen Lenzes die Welt
Dein Glänzen, o Auge der Liebe!

Du Stern, der so heiter in's Leben strahlt,
Du schönere Frühlingssonne!
Wer ist's, der die Milde des Glanzes malt,
Und ausspricht die ganze Wonne?
Was ist's, das im innersten Leben entzückt,
Das höher als Leben und Freude beglückt?
„Ein Gruß von dem Auge der Liebe.“

Als Pförtner des Herzens gibt es uns kund,
Was ach, — ihm zum Glücke noch fehle,
Und schöner verräth es, als später der Mund,
Das zarte Geheimniß der Seele.
Was still sich im tiefsten Busen bewegt,
Was drinnen so Banges, so Süßes sich regt,
Das sieht nur das Auge der Liebe.

Wie schön, wenn das flammende, wogende Herz,
Durch's Auge des Klinglinges leuchtet!
Wie schön, wenn es stiller, schwärmer Schmerz
Mit Perlen der Sehnsucht befeuchtet!
Und ob auch die Lippe, die schüchterne, schweigt,
Es spricht ja viel süßer: „Ich bin Dir geneigt“
Das Mädchen durch's Auge der Liebe.

Und kannst Du es sagen, was Dich umfängt,
Vermagst Du die Wonnen zu nennen,
Wenn schwelgend Dein Blick an dem Ihren hängt,
Als könntest Du nimmer Dich trennen?
Du siehst ja beseligt Dein eigenes Bild,
Es glänzt Dir entgegen so rein und so mild,
Verklärt in dem Auge der Liebe.

Und siehst Du die ganze Seele darin,
Entfaltet im innersten Grunde,
Und sinkst Du durchglüht an die Brust ihr hin,
Im ewig geschlossenen Bunde: —
Dann wirft Du im Herzen die Worte versteh'n,
Und willst Du den Himmel der Erde seh'n,
„Du siehst ihn im Auge der Liebe!“

E. M.

Der verhängnißvolle Nagel.

(Schluß.)

„Wie kommt es,“ sprach er wehmüthig, „daß
mich auf einmal mein Garten nicht mehr freut?
Daß die 50 Dukaten in meiner Tasche mir nicht
werther sind, als eben so viele Kieselsteine, da doch
sonst der errungene Besitz eines einzigen schon mich
beglückte? Es ist Christel's Lösegeld,“ sprach er
oben zu seiner Mutter, als er derselben die Rolle
mit den Dukaten einhändigte. „Wenn Ihr mich
liebt, so sagt kein Sterbenswörtchen davon, daß
ich sie als meine Frau heimzuführen gedachte. Thut
Euch eine Güte mit dem Golde und zankt nicht,
wenn ich mich ein wenig härmen sollte.“

„Schide Dich in des Herrn Willen mein
Sohn!“ sprach Frau Nischeck fromm. „Er wird Al-
les wohl machen.“

* * *



Nach einigen Tagen sah Matthäus den Leibchirurgus an Christel's Seite in den Garten treten. Da lief er davon, um sich vor den Blicken des glücklichen Brautpaares in einem Winkel des Gewächshauses zu verstecken. Allein dieß half ihm nichts denn gar bald hatte ihn Neit daselbst aufgesucht und entdeckt.

„He, Freund Nischek! rief er ihn an, „ich komme, Euch schuldigermaßen meine Jungfer Braut vorzustellen. Ihr kennt Euch ja schon gegenseitig.“

Wie Matthäus, so wechselte auch Christel die Farbe, als sie stumm einander gegenüber standen. Matthäus bemerkte, daß die Braut sehr angegriffen und eben nicht vergnügt ausah, und dieser fielen die zerhörten Züge des jungen Gärtners nicht minder auf.

„Erinnert Sie sich noch, Jungfer Christel,“ hob Neit zur Braut an, „wie Sie hier auf dem Schemel saß und ich Ihr eine Zahnlücke reißen sollte? Das hat uns eben zusammengebracht. Ueberhaupt ist dieses Gewächshaus für mich ewig denkwürdig geworden. Sieht Sie, Jungfer! unter diesem Blumengestell fand mich Freund Nischek auf einem Haufen von Blumenzwiebeln, Papiersäcken und Strohwischen schlafend liegen. Hier war später meine Schlaf- und meine Studierstätte; dort endlich sieht Sie einen großen Nagel, von welchem mich Freund Nischek im rechten Augenblicke loschnitt, als ich mich als Lebensüberdruß daran gehängt hatte und bereits mit den Beinen zappelte.“

„Wie?“ fragte Christel entsetzt und entzog ihren Arm dem des Leibchirurgen. „Er hätte wirklich? . . .“

„Ich hatte wirklich schon den Hals in der hanfenen Schlinge,“ behauptete Neit arglos, „und wäre längst schon im Elysium oder im Orkus, wenn Der da nicht gewesen wäre.“

„Und er konnte sich unterstehen, mich heirathen zu wollen?“ fragte Christel zornerglühend, „nachdem Er den unchristlichen Vorsatz gehabt hat, sich zu ermorden? Einem solchen Manne gebe ich nun und nimmermehr meine Hand. Ohnehin that ich's nur meiner Mutter zu Liebe, aber diese wird nun selbst dawider reden, erfährt sie, was Er Willens gewesen ist. Und das konnte Er mir noch mit lachendem Munde erzählen? Welche Sünde!“

Während dem Leibchirurgus ob dieser Strafpredigt der Mund vor Verwunderung offen blieb, sagte Matthäus, sich vergessend, zu Christel:

„Niemand sei auf seine Tugend stolz. Es können Augenblicke kommen, wo man seines Gottes und seiner Pflichten vergißt. Griff ich doch selbst schon nach dem Strick, als ich die Kunde von Eurer Verlobung erhalten, um mich an denselben Nagel zu hängen, und wäre mir nicht meine arme Mutter beigefallen, und daß mich der Henker vor Euren Augen auf der Kuhhaut aus dem Garten

schleifen würde, wer weiß, ob ich mein Vorhaben unausgeführt gelassen hätte!“

Auf's Neue bewährte sich hier das lateinische Sprichwort: „Duo, cum faciunt idem, non est idem“ (wenn zwei dasselbe thun, ist's doch nicht dasselbe,) indem Christel, anstatt in einem eben so bestigen Unwillen wie vorhin bei der Kunde von Neit's beabsichtigtem Selbstmorde auszukrechen, sich jetzt mit der oerwundert ausgesprochenen Frage zum Matthäus wendete:

„Wegen meiner Verlobung wolltet Ihr ein Selbstmörder werden? Und warum das?“

„Weil ich Euch so gut war und Euch heirathen wollte, plagte Matthäus heraus.

„Guter Gott!“ sprach Christel und schlug die Hände zusammen. „Warum habt Ihr mir dieß nicht eher gesagt?“

„Weil ich eher noch keine Frau ernähren konnte. Nun aber bin ich dieß im Stande und hatte mir darum fest vorgenommen, vergangenen Sonntag um Euch anzuhalten. Da kam Herr Neit am Freitage zuvor und sagte mir, daß Ihr seine Braut wäret. Und da kam ich auf den bösen Gedanken, den mir der Herr verzeihen wolle,“ gestand Matthäus.

„Ach, warum sagtet Ihr mir auch dann noch nichts!“ klagte Christel.

„Sollte ich Euerm Glücke hinderlich sein?“ fragte Matthäus. „Ich bin ein armer Gärtner und kein reicher Hofchirurgus, kann Euch keine Schnur Sophiendukaten zum Maalschätze und kein theures Seidenzeug mit großen Blumen zum Brautkleide schenken.“

„Was schadet das?“ entgegnete Christel weinend, „die Blumen Eures Gartens sind doch weit schöner und ich würde mich glücklich geschätzt haben . . .“

„Hinaus!“ unterbrach sie hier der Leibchirurgus „hinaus mit Euch! Laßt mich allein, ich beschwöre Euch!“ Er schob mit Gewalt das Paar durch die Thür fort.

„Neit, Ihr werdet doch nicht?“ rief Matthäus argdenklich und blickte forschend umher, ob ein Strick in der Nähe liege. „Denkt an den Nagel und an den lieben Gott.“

„Schweigt!“ gebot Neit strenge, „und tragt um mich keine Sorge.“

„O, Christel!“ sagte Matthäus draußen zu der Jungfrau, „war es Dein Ernst mit Dem, was Du im Gewächshause sprachst? Ach, wie lange schon ist's, daß ich Dich so recht von Herzen lieb habe, hast Du denn nichts davon gemerkt?“

„I nun, manchmal glaube ich es wohl,“ versetzte Christel verschämt, „und gram war ich Euch auch nimmer, wie Ihr gleichfalls gemerkt haben müßt.“

„Und Du könntest die Frau eines armen Kohlgärtners werden und die Dir gebotene glänzende Stellung darüber vergessen?“

Christel senkte ihr Köpfchen bejahend auf ihr Busentuch nieder.

„O liebe, liebe Christel,“ rief Matthäus voller Freude, umfing das Mädchen und wollte schon einen Kuß auf dessen Rosenlippen drücken, als er plötzlich die Hände wieder sinken ließ und hastig sprach: „Laß mich erst nach dem Meit sehen, ob er sich etwa zum Zweitemale aufhängen will.“ Er näherte sich dem Gewächshause und schielte verstohlen durch dessen Fenster.

„Gottlob!“ sprach er zurückkehrend, „er liegt vor dem bösen Nagel auf den Knien und betet! Nun habe ich keine Sorge mehr um ihn. Aber, Christel, um wieder auf unsere Sache zurückzukommen, hast Du auch bedacht, daß Du als meine Frau mir wirst im Garten helfen, zum Beispiel Wasser pumpen, jäten, mit grüner Waare zum Markte fahren müssen?“

„Viel lieber als den ganzen Tag nähen,“ betheuerte Christel.

„Deine zarten, weißen Händchen werden hart und schwielig werden, und einen Huf bekommen, Dein Gesicht und Hals werden die Sonnenstrahlen bräunen und verbrennen . . .“

„Thut Alles nichts! Ich lasse mir nicht Angst machen durch Dich,“ versetzte Christel.

„Wird aber auch Deine Mutter einwilligen wollen?“ fragte Matthäus besorgt.

„Gewiß!“ erwiderte Christel. „Vieltmals hat sie Dich zu ihrem Schwiegersohne gewünscht, und hört sie, daß der Leibchirurgus schon am Stricke gezappelt hat, so gibt sie ihm gleich die Schippe.“

Da umfing Matthäus seine Braut und küßte sie zum Erstenmale, und er sprach dabei mit gerührter Stimme:

„Du hast Recht gehabt, Mutter, daß der Herr Alles wohl machen würde.“

Jetzt kam auch Meit aus dem Gewächshause herausgeeilt.

„Ich habe den Nagel aus der Wand gezogen,“ sprach er hastig zu Matthäus, „und nehme ihn mit heim, denn ich habe ihn theuer erkauf und daher verdient.“

„Nehme Er auch Seine Schnur Dukaten und das Brautkleid mit,“ sagte Christel, „Matthäus war mir eher gut als Er und ich ihm nicht minder.“

„Trage ich etwa nicht schwer genug an dem Korbe, den Sie mir aufhängt?“ versetzte Meit. „Soll ich noch mehr aufladen? Behalte Sie den Plunder! Aber darf ich bei Ihrer Hochzeit den Ehrentanz mit ihr tanzen, den ich als glücklicher Bräutigam Ihrem Liebsten zugebracht hatte?“

„O, zehn für einen!“ rief Matthäus dankbar aus, „Ihr seid ein edler Mann, Meit! Nun ist Eure Sünde ganz und gar ausgeweht und der liebe Gott gewiß Euch wieder hold und gütig.“

„Der bewußte Nagel war doch zu etwas gut behauptete Meit, „Ohne ihn hätten Ihr Beide Euren

Mund nicht aufgethan und wir Alle wären unglücklich geworden.“

„Nicht der Nagel,“ erwiderte Matthäus andächtig, „sondern Gottes Gnade, welche das böse Thun der Menschen zum Besten zu lenken weiß.“

Auf der Hochzeit des glücklichen Brautpaares tanzte Meit wirklich den Ehrentanz mit der Braut und mehrere noch dazu. Auch schien seine Fröhlichkeit keine bloß erkünstelte zu sein, denn: verleiht Rechtthun nicht die reinsten Freuden? Als Hochzeitsgeschenk zeigte Meit eine Urkunde vor, in welcher er sich als den Käufer des Gartengrundstücks auswies, welches Matthäus in Pacht hatte. Dieselbe sicherte ferner der Familie Nisched die lebenslängliche Befreiung von jeder Pachtsumme zu, und bestimmte daß nach dem Ableben jener das Wohnhaus armer Wittwen der böhmischen Gemeinde als Zufluchtsstätte dienen und von dem sonstigen Ertrage des ansehnlichen Gartengrundstücks mittellosen Kindern der nöthige Schulunterricht gewährt werden sollte. Also ist es gehalten worden bis auf den heutigen Tag.

Das Tabakscollegium.

Historische Skizze.

Friedrich Wilhelm I., König in Preußen, liebte weder Feste noch Schauspiele, sondern wenn er sein Tagewerk vollbracht — denn er beschäftigt sich unermülich mit den Angelegenheiten seines Landes, und das Kleinste wie das Größte in der Verwaltung mußte durch seine Hände gehen — suchte er Zerstreuung in einem Kreise „guter“ Freunde, d. h. von Ministern, hohen Offizieren, fremden Gesandten u. s. w., welche sich etwa gegen 5 Uhr versammelten, und bis neun, manchmal auch, wenn es vielen Spaß gab, bis Mitternacht blieben.

Man spaßte damals sehr, wie dieß aus einem Werke: „die Elsäßischen Felder,“ von Daniel Fesmann, zu ersehen ist, wo Gundlingen und Kiau sich ihre Geschichte erzählen. Wie Kiau am sächsischen Hofe, war Gundlingen der Narr am preussischen. Aber Kiau war ein durchtriebener Schalk und verschonte mit seinen lustigen Einfällen und Possen weder die Kavaliere noch Damen; Letztere sogar mußten sich von ihm die ärgsten Zoten gefallen lassen, wovon selbst die Maitressen des Königs nicht sicher waren; doch dieses brachte die Laune der Fürsten und die Zeit so mit sich.

Friedrich Wilhelm I. hingegen war ein strenger, gottesfürchtiger Herr, der niemals die Treue gegen seine Gattin brach und jede Unzucht streng ahndete. Sein Hofnarr war ein sehr gelehrter Mann, aber ein Trunkenbold, mit welchem Jeder, vom Minister bis zum Lakaien, seine Kurzeile trieb und an welchem Jeder seinen Uebermuth ausließ.

so daß es für den Aermsten bisweilen Lebensgefährlich wurde. — Ging es nun recht lustig im Tabakskollegium zu, so freute sich der König, und wurde gleich anfangs viel gelacht, so sagte er: „Das ist recht,“ oder: „Heut wird es mal hübsch.“

Das Tabakskollegium ist für die preussische Geschichte wichtig, weil in demselben der König zu Manchem überredet wurde, wozu er anderweitig sich niemals verstanden haben würde; auch berichteten alle fremden Gesandten pünktlich an ihre Höfe, was irgend daselbst gesprochen wurde und vorkam. Wohl selten ist aber ein König schlimmer und anhaltender getäuscht worden, als Friedrich Wilhelm I. vom Wiener Hofe. Während er, stolz auf seine Souveränität, Niemand anders als Gott über sich erkennen wollte, bot Oesterreich alles auf, ihn in Vasallenabhängigkeit zu erhalten. Weder List noch Mühe, weder Intriguen noch Bestechungen wurden gespart; und der österreichische Gesandte Sedendorf schmeichelte allen seinen Launen und Eigenheiten, überhäufte ihn mit Versprechungen, ohne sie zu halten, und entzweite ihn mit seiner Familie, um das gute Vernehmen mit England zu hintertreiben, da die Königin von Preußen eine geborne englische Prinzessin war. Grumow aber, der Premierminister des Königs, erhielt, wie man versicherte, jährlich 10,000 Thlr., um Alles, was den König anlangte, bis auf's Geringste auszuspähen und Sedendorf mitzuthellen.

Der Hofnarr mußte eine Allongeperücke tragen, die am preussischen Hofe Mode war. Der König konnte die französischen Moden nicht leiden, und starrte deshalb seinen Hofnarren mit diesem überladenen Puz aus. Auf dem königlichen Schlosse zu Potsdam befinden sich noch zwei Porträts von Gundlingen und werden dem Fremden gezeigt. Auf dem einen steht Gundlingen in Lebensgröße, in einem schwarzen Sammetrock mit rothen Aufschlägen und goldener Garnitur, mit rothen Strümpfen und einer großen rothen weit über den Hut herabhängenden Feder. Auf seiner Schulter sitzt ein Affchen und Affen und Hasen umgeben ihn und ahmen seine Stellung nach. Auf einem andern Bilde steht er als Polichinell auf einer Leiter; auf einem dritten sieht man ihn in seiner Hoftracht in ein Eisloch gefallen; er schreit und zappelt, daß man ihm zu Hülfe kommen möge.

Es mag in heutiger Zeit befremden, daß ein Mann von gediegenem Wissen wie Gundlingen sich zu einem Hofnarren hergab. Allein die Gelehrten spielten damals keine bessere Rolle den Kavaliers gegenüber, und die Professoren auf den Kathedern litten eben so viel von dem Uebermuth der adeligen Studenten, wie die Hauslehrer von dem Hochmuth ihrer Zöglinge. Ein Kammerdiener hatte es besser. Die Wissenschaft wurde verachtet; wer mehr als seinen Namen schreiben konnte, galt für einen Tintenklekser, und der König hielt die Künste und Wis-

senschaften für etwas, was höchstens gut genug war, um Poffen damit zu treiben.

Dies beweisen jene erwähnten Bilder, dies beweisen aber auch die „Elisäischen Felder“ von Fesmann; beide porträtirten Gundlingen, die Zielscheibe des Witzes und des Muthwillens eines Jeden! doch sollte man es glauben, daß der König Gundlingen mit Gnaden überhäufte? Er adelte ihn, machte ihn zum Baron, zum geheimen Rath, Kriegsath, Hofrath, Rammerrath, Oberceremonienmeister und Präsidenten der königl. Societät der Wissenschaften. Freilich bedeuteten alle diese Titel sehr wenig, aber sie gewährten Gundlingen ein beträchtliches Einkommen. Der König hatte alles Hofceremonial abgeschafft; der Titel eines Oberceremonienmeisters besagte daher so viel wie Nichts. Außer im Kriegsath hatte Gundlingen in allen Collegiis Sitz und Stimme, aber er ging nie hinein; die königliche Societät der Wissenschaften besorgte nur das Kalenderwesen, wovon Gundlingen Nichts verstand. Daniel Fesmann perfluchte diese nichtsagende Titel in einem andern Werke, „der gelehrte Narr.“ Die Dedikation dieses Buches lautet: Dem großgeborenen, großgelehrten, großweisen Herrn Peter, Baron von Sequenz, Erbherrn zu Narrisch und Tollhausen; regierenden Herrn auf dem Parnas, Großinspektor aller vier Winde, des Süd- und Nordpols und aller Himmelszeichen, Oberaufseher aller Sonnen- und Mondfinsternisse, sie mögen sichtbar oder unsichtbar sein, Geheimen Ober-Firmamentrath und General-Vikar des ganzen Horizonts.

Der König hielt alle Gelehrte für Narren. Nicht besser als Gundlingen, ging es dem Magister Morgenstern, der seines ziemlich wunderlichen Aussehens halber vor den Thoren angehalten und vor den König gebracht wurde. Der König machte ihn zu einem Vicepräsidenten der Universität zu Frankfurt. Morgenstern mußte aber zuvörderst in einer Disputation behaupten, daß alle Gelehrten Narren wären. In der wunderbar überladenen französischen Hoftracht, mit einer Allongeperücke, einem Fuchschwanz statt des Degens an der Seite und einen Hasenschwanz statt der Feder auf dem Hute, bestieg er das Katheder. Um ihm zu opponiren wurden die übrigen Professoren mit Unteroffizieren herbeigeholt. Der König nahm Platz; aber die Gelehrten hielten es unter ihrer Würde, sich auf eine solche Disputation einzulassen. Der König wandte sich an die Studenten. „Ihr Jungen!“ — sagte er — „ein Quentchen Mutterwitz ist besser als ein Centner Schulweisheit, beweist dem Morgenstern, daß er ein Narr ist!“ Der Professor Kolloff verstand sich endlich dazu, gegen Morgenstern aufzutreten und trieb ihn durch seine lustigen Einfälle in die Enge. Der König lachte. Eine Stunde lang währte

die Pöffe, dann applaudirte der König, und die Studenten fielen lärmend ein.

Doch zurück zu Gundlingen, der uns am besten lehret, wie es im Tabakskollegium zugeht, und wie der König sich belustigte, während List und Berath heimlich in aller Stille ihr Wesen trieben und einen König, der sich für einen unumschränkten Herrscher hielt, fast wie ein Kind am Gängelband führten.

„Anno 1462,“ erzählt Gundlingen in diesen „Eliäischen Feldern“, „ward ich zum Kammerherren gemacht, welches auf folgende Weise geschah. Des Königs Majestät gingen durch ein Zimmer, wo sie einen vergoldeten Kammerherrschlüssel von Silber liegen sahen.*) Diesen Schlüssel nahmen des Königs Majestät und erklärten, daß Gundlingen denselben tragen solle. Ueber diese neue Ehre gerieth ich in die größte Freude, stattete dafür meinen allerunterthänigsten Dank ab, und erkannte daraus, wie sehr des Königs Majestät bedacht war, meine Meriten je mehr und mehr zu honoriren. Ich verleibte diese neue Dignität meinen übrigen Titeln ein, und ja ich kann sagen, ich bildete mir auf meine Kammerherrncharge nicht wenig ein, stolzirte einher mit meinem Kammerherrschlüssel und machte mich groß und breit damit.

Ein Mann (Daniel Jesmann,) mit dem ich meine liebe Noth bei Hofe gar oft gehabt, erschien um dieselbe Zeit das erste Mal zu Potsdam, hatte auch die Gnade, mit in die Abendgesellschaften und Assemblies gezogen zu werden, wo sich des Königs Majestät befanden. Das erste Mal, wie ich und er in einer Abendassembly im Hause des Obristen Pflomzgen zusammen kamen und ich mit meinen schwarzsammetnen Habit, rothsammetnen Aufschlägen und meiner großen Perücke dasaß wie eine Pagode, fragte ihn des Königs Majestät, „ob er nicht wisse, wer ich sei?“ sprach derselbe, der mich noch nicht gesehen und gesprochen hatte: „Er sehe mich für einen afrikanischen Ambassadeur an, den etwa der Kaiser von Fez und Marokko an ihre Majestät gesendet.“ Um zehn Uhr giengen Ihre Majestät aus derselben Assembly und begaben sich zur Ruh. Da ließ sich der Mann mit mir in verschiedene trauliche Diskurse ein und embrassirte mich öfters, als ob er es recht herzlich gut mit mir meine; dieß that er aber bloß darum, damit unterdessen zwei vornehme Offiziere Gelegenheit haben möchten, mir den Kammerherrschlüssel von der Seite wegzupraktiziren. Solches gelang ihnen auch nach ihres Herzens Wunsch, weil ich etwas betrunken gewesen und also um so weniger etwas fühlte. Darauf ging die ganze Gesellschaft auseinander, und ich legte mich zu Bett. Den andern Morgen aber, wie mein Diener den Rock austechren wollte, und mir ankündigte, daß

*) Der Schlüssel war von übermäßiger Größe und paßte somit vollkommen zu Gundlingen's sonstigem Anzuge.

der Kammerherrschlüssel fehlte, gerieth ich in höchsten Schreck und Bekümmerniß, und meine Angst und Noth vermehrte sich nicht wenig, als ich eine Botschaft vom König erhielt, mit Befehl, daß ich mich augenblicklich bei seiner Majestät einfinden sollte. Wer mir damals in mein Herz hätte sehen können, der würde seltsame Regungen und Bewegungen darin wahrgenommen haben. Solchem nach ging ich voll Angst und Schreck aus meiner Stube, taumelte über den Schloßhof, und trat mit Furcht und Bittern zum König in's Zimmer, wo sich mehr denn zwanzig Offiziere befanden. Der König fragte, wo ich doch allemal so lange bliebe, wenn er mich rufen ließe, hieß mich einen faulen Mann, der fast noch um die Mittagszeit in den Federn zu liegen pflege, und was dergleichen Diskurse mehr gewesen. Endlich stellte sich des Königs Majestät, als ob sie erst gewahr würde, daß mir mein Kammerherrschlüssel fehlte, und fragte, wo ich denselben gelassen hätte. Diese Frage war ein Donner Schlag in meinen Ohren, und ich wußte nicht, was ich antworten sollte; die Angst und Bangigkeit leuchtete auch aus meinem Angesichte hervor, und weil der König nochmals mit großem Ernste fragte, wo der Schlüssel sei, antwortete ich mit kläglicher Stimme und weinenden Augen: „ich weiß es nicht.“ Da nun ging es an ein Reprimandiren, worin alle Anwesenden einstimmten. Man sagte: ich sei dergleichen Ehren und Gnaden nicht werth, als mir widerführen, und der König, sich noch immer sehr ungnädig und zornig stellend, befahl mir, daß ich den Schlüssel wieder zur Stelle schaffen, so lange aber, bis es geschehen sei, einen Schlüssel von Holz tragen solle. Es wurde auch ein dergleichen Schlüssel, eine Elle groß, augenblicklich beim Drechsler bestellt.

Am andern Abend, als man sich wieder bei einem Offizier in Assembly befand, ward mir von dem Manne, der mich um meinen Kammerherrschlüssel bringen helfen, bei der Abendtafel dieser große hölzerne und vergoldete Schlüssel mit einer sonderbaren Rede überreicht, und ich mußte ihn sogleich mit dem gewöhnlichen Bande befestigen und nicht nur selbigen Abend mit demselben an der Tafel sitzen, sondern auch fünf bis sechs Tage lang damit bei Hofe erscheinen. Da ich ihn einstmals auf der Stube gelassen, mußte ich augenblicklich gehen, denselben zu holen, um damit Parade zu machen. Endlich am sechsten Tage wurde ich vom großen hölzernen und vergoldeten Schlüssel wieder befreit: denn man präsentirte mir bei der Tafel einen verdeckten Teller, den ich annahm, und siehe, was war darinnen? Da erblickte ich meinen Kammerherrschlüssel. Ich griff auch darnach, wie der Falk nach seinem Raub, und sprach zu gleicher Zeit mit einer solchen Miene, die Niemand ohne Lachen ansehen konnte: „Nun habe ich meinen Groschen, ja mein Kleinod wieder gefunden, das verloren war.“ Ich steckte hiernach solchen Schlüssel, in Papier gewi-

steht, in den Schubfach des Rodes auf der Seite, an welcher der Mann saß, den ich schon zu verschiedenen Malen erwähnt, da wollte mir dieser den Schlüssel wieder aus dem Schubfach ziehen, und es wäre angegangen, weil ich aus lauter Freuden nicht auf ihn Acht gab. Aber eine hohe Person rief mich und sprach: „Herr geheimer Rath, Er gebe Achtung auf seinen Nachbar, oder dieser wird ihm den Schlüssel wieder aus der Tasche ziehen.“ Derohalben wandte ich mich wieder, so geschwinde wie der Blitz, gegen diesen Mann, bis die Zähne zusammen, gab ihm ein entsehlisches Gesicht, und brachte meinen Kammerherrnschlüssel geschwinde in den Schubfach auf die andere Seite.

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

* * Die Pester Filiale der k. k. priv. Credit-Anstalt hat zum Baufund der Leopoldstädter Kirche 3000 fl. gezeichnet und diese Summe bereits auch an den Ort ihrer Bestimmung übermittelt.

* * Herr Klözel drückt den Künstlern, welche über seine Aufforderung bei dem für weil. Dr. Hunyady in der Seminarkirche abgehaltenen Requiem ohne Honoraranpruch mitwirkten, öffentlich seinen Dank aus. — Dankbar sein, ist gewiß eine schöne Tugend.

* * Die Herren Gyurkovits u. Gyapai werden demnächst eine Vergnügungsreise nach Triest — verbunden mit einem Seeausflug nach Venedig arrangiren. Die Namen der beiden Herren klingen zu gut als daß man nicht zu deren Unternehmung das vollste Vertrauen haben sollte.

* * Dr. Carl Ságody vertritt provisorisch die durch den Tod Dr. Hunyady's vakant gewordene Stelle des Pfaffen in der reichbevölkerten Theresien-Vorstadt.

* * Die rühmlich bekannte Bau- und Kunstmöbel-Fabrik des Herrn J. Szabó in Ofen, welche leider vor Kurzem durch einen Brand erheblichen Schaden gelitten, ist nun wieder in vollem Gange und werden daselbst wieder Bestellungen aller Arten vom Lande sowohl als von Pest-Ofen angenommen.

* * Der bekannte Dampfmühl- und Malzbad-Inhaber sowie auch Erzeuger des „Elet-ital“ in der Ofner-Neustadt Herr Friedrich Wether v. Numvár ist am 2. d. im Alter von 64 Jahren gestorben.

* * Im Ofner Tunnel wird bereits fleißig an der Errichtung eines Geländers zum Schutz für Fußgeher gearbeitet. Es freut uns, diese von uns vor drei Jahren zuerst ausgegangene Anregung — die übrigens damals von ehlichen Personen belächelt wurde — endlich realisiert zu finden.

* * Unser Landsmann, der Violinkünstler Herr Arnstein, im Orchester der großen Oper in Paris employirt, erfreut sich dort der wärmsten Anerkennung. Bei einem unlängst veranstalteten Concerte erntete dieser Künstler die lebhaftesten Beifallsabzeigungen, worüber vier uns vorliegende französische Journale Zeugenschaft geben. Eines derselben spricht sich in folgender Weise aus: „Herr Arnstein, der ungarische Künstler (le virtuose hongrois,) der sich während der Wintersaison mit dem Vortrag des „Carnaval de Venise“ als trefflicher Violinkünstler gerechte Anerkennung zu verschaffen wußte, spielte bei einem neuerlichen Concert-Anlasse die Bratsche — dieses Instrument, zu dessen Handhabung sich so wenige Solisten wagen — mit überraschender Bravour. Herr Arnstein trug eine eigene Composition „Fantasie über Motive aus Bellini's „Le pirate“ und „La somnambule“ mit brillantem Feuer und hinreißendem künstlerischen Schwunge vor, und verdiente vollkommen den ihm zu Theil gewordenen rauschenden Beifall.“ Von den übrigen Journalen, die in demselben Lobe sich ergehen, bemerkt eines: „Wir haben ehemals Herrn Arnstein einen Fürsten der Violine genannt, wenn wir nicht fürchteten die Bescheidenheit des außergewöhnlichen Künstlers zu irritiren, wir würden ihn nun zum Kaiser der Bratsche (l'empereur de l'alto) erheben.“

* * Der von seinem Wirken als Reitmeister der National-Reitschule vortheilhaft bekannte Herr Petroczky hatte den letzteren Produktionen im Circus Suhr durch sein zweimaliges Auftreten ein eigenthümliches Interesse zu verleihen gewußt. Herr Petroczky ritt nämlich die hohe Schule auf ungesatteltem Pferde, wobei er mit eben so vieler Sicherheit als sportmäßiger Wohlstandigkeit auch die schwierigen Gangarten durchführte. Im Uebrigen würden wir Herrn Petroczky bei einer andern Gelegenheiten gerne im Sattel begegnen.

* * Suhr hat nach fünfmonatlichem Aufenthalt mit seiner tüchtigen Gesellschaft vorigen Mittwoch Pest verlassen und gestern bereits wieder seine Produktionen in Wien aufgenommen. — Herr Suhr kann sich rühmen, von allen Kunstreiter-Direktoren der Einzige zu sein, dem es geglückt ist, in Pest ohne Unterbrechung nahezu ein halbes Jahr verweilen zu können. Er vermochte diesen Erfolg aber auch nur mit einer Gesellschaft zu erzielen, welcher an Größe keine andere gleich kommt, und bei welcher die vorzüglichsten Repräsentanten der höhern Reitkunst, Pferdedressur und Gymnastik wirken. Ueber 80 der edelsten Pferde, worunter mehr als 20 sich befinden, welche durch die famose Dressur das plus ultra leisten, bilden den imposanten Marstall Suhrs, womit es ihm möglich war, so viele Abwechslung, Steaple-Chase, Wettrennen u. d., zu bieten. — Ein weiteres Interesse hatten die prachtvoll ausgestatteten Pantomimen geboten, wovon wir

nur der effektreichsten, wie „Alceste,“ „Robert,“ „Schleswig-Holstein“ und „Trinyi“ hier erwähnen wollen. — Herr Suhr hat bei all' den Mühseligkeiten und Opfern, welche ihm von der Großartigkeit seiner Unternehmung auferlegt worden, nicht unterlassen, auch den Anforderungen der Humanität zu entsprechen, was eben von seiner Intelligenz und honneten Gesinnung ehrenvolle Zeugenschaft liefert. So spendete er für die Benützung des Drczygartens den Armen 500 fl.; ferner 200 fl. für den Leopoldstädter Kirchenbau fond; 100 fl. für den ung. Schriftstellerfond, andere Beträge für verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten nicht mitgerechnet. Wer erinnerte sich nicht auch an die Gratis-Vorstellungen für Kinder, an den Jubel der Kleinen? bei welchen Herr Suhr mit seinen anregenden equestrischen Produktionen nicht minder wie bei dem großen Publikum den besten und dauernsten Eindruck hinterlassen. — Möge Herr Suhr, der in ehrenvoller Weise mit seiner Gesellschaft von Pest geschieden, seine Unternehmung in Wien von bestem Erfolge gekrönt finden, bei seiner etwa im Spätherbst erfolgenden Winderkehr wird er zuversichtlich wieder von unserem Publikum in freundlichster Weise bewillkommt werden.

* * In Privorshky's freundlichem Kafeezette findet sich die elegante Welt nunmehr wieder zahlreich ein. Der Bonnemonat Mai mit seinen duftigen Blüthen, für deren vielfache Entfaltung der charmante Cafetier durch Situirung zahlreicher Oleanderbäume in liebenswürdiger Weise gesorgt, versammelt hier täglich in den Nachmittagsstunden einen reizenden Kranz anmuthiger Frauen, die den hier kredenzten Erfrischungen recht wacker zusprechen, was besonders vom Eiskaffee und Gefrorenen gilt, wofür der beliebte Cafetier-Veteran stets in bester Weise gesorgt.

* * Der wohlbekannte Gastwirth Herr Herzog hat gestern ein neues Bierhaus in der Universitäts-gasse vis-à-vis dem Sparkassengebäude eröffnet.

Theater-Revue.

National-Theater

Herr Felsch, ein dem Publikum in Pest nicht unbekannter Sänger, hatte mit seinem ersten Gastdebüt als „Alphon“ einer ziemlich beifälligen Aufnahme sich zu erfreuen. — Die Stimme des Hrn. F. ist noch immer kräftig und sonor, und hat gegen früher an künstlerischem Schlimm merklich gewonnen. — Wagner's „Lohegrin“ ist bereits angekauft worden und gelangt im Herbst zur Aufführung. ?

Stadttheater in Pest.

Die mißlungene Aufführung von „Robert der Teufel“ wollen wir keiner kritischen Analyse unterziehen. Es müßte ja

doch nichts, was wir auch immer darüber sagen wollten. Die Kritik kann derlei Sängern keine Stimmen einflößen und bei deren ausgesprochenem Mangel an Talent kann auch von einer Belehrung nicht die Rede sein. Dies gilt nicht von Hrn. Moser, welche die „Alce“ anständig interpretirte, und nicht von Hrn. Rokitsky, über dessen Leistung als „Vertam“ kein Urtheil zusteht, da er sich heifer melden und um Nachsicht bitten ließ. — Herr Landvogt effectuirte mit dem „Essey,“ obschon er noch immer mit einer fühlbaren Indisposition zu kämpfen hatte. — Ein hübsches und der Theilnahme würdiges Talent bekundete Hrn. Link als „Luise“ in „Cabale und Liebe.“ Ihre anmuthige Gestalt, ihr wohlklingendes und modulationsfähiges Organ, ihre von natürlicher und warmer Empfindung begleitete Redeweise, sowie ihre, von jeglichem Accent emancipirte, correcte Aussprache — eine Karikatur bei den heutigen Schauspielern — üben den allerbesten Eindruck und lassen die junge Kunstpriesterin hier als eine willkommene Acquisition erscheinen. * *

Zum Zeitvertreib.

Charade.

(Zweifsilbig.)

Zwei Silben nur enthält das Wort,
Das R und D Dir nennen;
Sie nennen Dir den schönen Ort,
Den alle Menschen kennen.
Es trägt Dich durch das Leben hin,
Und in den Todestagen
Mußt Du, so wahr ich ehrlich bin,
Es auf Dir selber tragen.

Auflösung der Charade in Nr. 18: „Steinreich.“

Aphorismen.

Eine gerührte Stimmung ist wie das Abendroth oder ein farbtes Glas, durch welches wir die Welt schöner, wie überzaubert erblicken.

Halte Dich aus Schöne! Vom Schönen lebt das Gute im Menschen, und auch seine Gesundheit.

Das ganze Geheimniß, sein Leben zu verlängern, besteht darin: es nicht zu verkürzen.

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befehlt,
Bleibt immer ein Knecht.

Verantwortlicher Redakteur: C. Müller.

Allgemeines Anzeigebblatt.

Die General-Agentenschaft in Pest

der k. k. priv.

Nuova Societa Commerciale d'Assicurazioni,

vertreten durch die Filiale der k. k. priv.
öfterr. Credit-Anstalt für Handel u. Gewerbe
hat am 1. Mai d. J. ihr Bureau auf den
Josephplatz Nr. 6, zur Filiale der Credit-Anstalt
übertragen.

Heute Sonntag den 7. Mai

Große Gasthaus-Garten-Gröföffnung „Zum Jofei“

Verbunden mit großer *Concert-Soirée*

Endesgefertigter erlaubt sich einem P. T. Publikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß seine neuen Gasthaus-Lokalitäten

Ende der Stadtwäldchen-Allee Nr. 30 und Ecke der 3 Trommelgasse Nr. 120

auf das bequemste und angenehmste eingerichtet sind, ein schöner Garten, eine gute Regelpahn, die feinsten ungarischen sowie französischen Speisen und Getränke, mit der solidesten und billigsten Bedienung, werden das geehrte Publikum gewiß zufrieden stellen.

Für das gütige Wohlwollen dankend, welches mir in der Restauration des *Circus Suhr* zu Theil wurde, werde ich auch jetzt bemüht sein, einem geehrten P. T. Publikum alles anzubieten, um auch fernerhin das gütige Wohlwollen zu erhalten.

Montag den 8. Mai

grosse *Concert-Soirée* durch die löbl. Musikkapelle Hoch- und Deutschmeister unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn

Josef Dubekz.

ERNST UTECHT,

(Vertreter des Geschäftes Herrn Hazels)

Von einem Med. Doktor emerit. k. k. Oberarzt.

Ärztliche Behandlung

in der warmen Jahreszeit bei Kranke (bei jedem Alter) welche an Gesichtschmerz, Chronische Gicht und Amaurose leidend sind (durch Heilveruche im Frühjahr, welche Krankheit oft am leichtesten in dieser Jahreszeit geheilt werden kann, ohne die heroischsten Mittel anzuempfehlen) auch schon bei 2jähriger Amaurose und gänzlichtr Blindheit beider Augen, allmählig mit mehr und mehr wiederkehrender Seekraft bewährt) Briefe franco. Pest, Königsgasse Nr. 73,

Die Haupt-Niederlage der beliebten Thon- (Terracotta) Waaren

befindet sich bei

E. WANKO;

Pest Waitznergasse Nro. 20, gegenüber dem gr. Christof

und empfiehlt für Garten-Stiegen und Salon-Decorationen die größte Auswahl von Rabatten-Einfassungen, Säulen, Vasen, Brunnenfiguren, Blumenkörben und Ampeln, Figuren, Thierköpfen, Consolen, Garten-Sitzen und Bänken etc., welche durch Dauerhaftigkeit, Schönheit und Billigkeit derartige kostspielige Erz- und Steinarbeiten vollkommen ersetzen. Ferner: Ohne Eis für jede Haushaltung Butter-, Käse-, Milch-, Fleisch-, Wein- u. Wasserkühler. Die Gefäße sind aus porösem Thon angefertigt und mit doppelten Wänden versehen, in denen das darin befindliche Wasser verdunstet und so eine Kälte erzeugt wird, die die darunter befindlichen Gegenstände frisch und kalt erhält.

Außerdem werden Aufträge für Bau-Ornamente als: Consols, Reliefs, Gesimse, Afroterien, Rosetten etc, ferner für feuerfeste Heizungs- und Wasserleitungs-Röhren nach vorliegenden Mustern oder nach beliebigen Zeichnungen angenommen und in kürzester Zeit prompt und billigst geliefert.

Abschied und Anempfehlung!

Bei meinem Scheiden aus der Pester bürgerlichen Schießstätte, wo mir die Ehre zu Theil ward, mehrere Jahre hindurch die Restauration zu führen, erstatte ich der wohlwollenden Schützengesellschaft und meinen verehrlichen Gästen meinen tiefgefühltesten Dank, für den mir während dieser Zeit gespendeten gütigen Zuspruch und bitte ich Dero Wohlwollen mir auch fernerhin zu bewahren.

Ich erlaube mir gleichzeitig zum geneigten Besuche in meinem Bierhaus-Etablissement am Elisabethplatz (vormals Liley's Bierhaus) welches ich käuflich an mich gebracht, höflichst einzuladen. — Durch eine reiche Auswahl von schmackhaftest zubereiteten Speisen, bei billigem Tarif für große und kleine Portionen; durch gute Getränke, worunter das in der rühmlich bekannten Dreher'schen Bräuerei in Steinbruch erzeugte Doppel-Märzenbier (die Halbe á 12 kr., das Krügel á 9 kr. und das Seidel á 6 kr.) vom 1. Mai an bei mir in Ausschank kommt; ferner durch prompte Bedienung, wobei ich persönlich thätig sein und einkassieren werde, hoffe ich einer regen Theilnahme mich verdient zu machen. — Indem ich noch beifüge, daß mit dem 1. Mai auch die Gartenanlage vor meinem Lokal am Elisabethplatz sowohl als auf dem evangel. Kirchenplatz zur Bequemlichkeit des verehrlichen Publikums neu und comfort bestellt sein wird, empfehle ich mich hochachtungsvoll,

Ergebenster

Carl Slova.

Pest, 23. Apr 1864.

Brüder Pirnitzer

Wechsel- und Commissions-Geschäft, West, Dorotheagasse Nr. 10,

empfehlen den Ankauf von Effekten

gegen Ratenzahlungen

als leichteste Art zur Anschaffung derselben. — Die Beträge, sowie die Termine der Zahlungen werden ganz nach Belieben des Käufers eingetheilt, und bei verlosbaren Effekten entfällt zugleich bei Erlag der ersten Rate der etwaige Gewinn zu alleinigen Gunsten des Käufers. Rinstrengende Papiere bieten überdies den Vortheil, daß die Coupons ins Eigenthum des Käufers übergeben, und auf diese Weise die einzukassirenden Zinsen beinahe den Mehrbetrag, um welchen die Effekten gegen Tageskurs höher zu stehen kommen, paralyziren. Wir bemerken zur Bequemlichkeit, wieviel bei Abschluß des Geschäftes aller inländischen Losgattungen als erste Rate zu erlegen ist, u. zw.:

Für 1 ganzes 1860er 300 fl. Los	• • • • •	25
" 1 " 1854er 250 fl. oder ein ganzes 1839er 250 fl. Los	• • • • •	20
" 1 " Credit oder Zrieister á 100 fl. $\frac{1}{2}$ 1860er 100 fl.	• • • • •	12
" 1 " 1864er Los, 1 Dampfschiff, Güterhapp-Los	• • • • •	8
" 1 50 fl. Zrieister, 50 fl. 1864er od. $\frac{1}{2}$ 1839er Los	• • • • •	4
" sämmtliche 40 fl. Lose	• • • • •	$3\frac{1}{2}$
" sämmtliche 20 fl. und 10 fl. Lose	• • • • •	"

Die Beträge der späteren Zahlungen hängen vom Coursverthe der Effekten am Tage wo das Geschäft kontrahirt wird, als auch von den gewünschten Zahlungssterminen ab; übrigens kann auch der Betrag der ersten Rate nach Wunsch abgeändert werden, und gewähren wir bei geneigten diesbezüglichen Aufträgen die größtmöglichen Erleichterungen.

Besonders vorthellhaft sind die von uns arrangirten

Gesellschaftsspiele auf 10 Theilnehmer,

wobei entweder jeder Theilnehmer während 20 Monate jeden Monat oder 20 $\frac{1}{4}$ jährigen Raten einen gleichen Betrag zahlt. Bei Erlag der ersten Rate empfängt jeder der Theilnehmer unseren Ratenzahlungsbrief, worin die betreffenden 10 Lose bezeichnet sind, und spielt jeder Gesellschaftler sofort auf alle 10 Lose zum zehnten

Theil. Bei Erlag der letzten Rate empfängt jeder der Theilnehmer ein Originallos. Diese Gesellschaften bieten den Vortheil, daß man während längerer Zeit auf 10 verschiedene Lose mispielt, und endlich durch Erlag von geringen Ratenzahlungsbeträgen in den Besitz eines Originalloses gelangt.

Für jezt empfehlen wir unsere Gesellschafts-Polizzen:

A) auf 10 Credit-Lose	• á fl.	7.60	in 20 Monatl. Raten
B) " 10 1864er 100 fl. Lose	"	5.25	" 20 "
C) " 10 " 50 " " " "	"	2.65	" 20 "
D) " 10 1860er 100 " " " "	"	5.75	" 20 " vierteljäh. "
E) " 10 Credit-Lose	"	9.75	" 20 " " " "
F) " 10 1864er 100 " " " "	"	7.25	" 20 " " " "
G) " 10 " 50 " " " "	"	3.65	" 20 " " " "
H) " 10 1860er 100 " " " "	"	8.—	" 20 " " " "
I) " 50 Rudolph-Lose	"	3.60	" 20 monatl. "
K) " alle österr. Lose	"	1.—	" 25 vierteljäh. "

Bei Gesellschaft I spielen 10 Personen auf 50 verschiedene Rudolph-Lose zum zehnten Theil und bei der letzten Ratenzahlung empfängt jeder Theilnehmer 5 Stück Original-Rudolphlose.

Bei Gesellschaft K spielen 20 Personen auf alle österr. Lose mitginggabe eines Baussches Loses während 6 Jahren und 3 Monaten; bei Zahlung der letzten Rate werden die Lose theilweisig verkauft und wird der Erlös gleichmäßig vertheilt.

Alle von andern Wechselhäufern annoncirten Raminationen für Ratenengeschäfte werden auch durch uns entprochen, und erfolgt auf alle diesbezüglichen Anfragen prompte Erledigung.

P r o m e s s e n

auf alle Gattungen Lose sind bei uns zu jeder Ziehung fähig zu haben. In der am 1. Dezember 1864 stattgehabten Ziehung der 1864er Lose wurde die Serie 808 Nr. 1—50 auf Promessen durch uns ausgegeben mit Treffen von fl. 2000, 1000, 400 ac. ac.

Aufträge aus der Provinz werden auf das Prompteste besorgt und auch gegen Nachnahme des Betrages ausgeführt.

Kommissionären gewähren wir bei Verkauf unserer Ratenbriefe und Promessen die größtmögliche Provision.

Königsstraße, Ziffler, deplaz.

welche p

nach Zeit d

überfrie

Lokal-Veränderung.

Die seit nahe an 20 Jahren in der Schlangengasse Nr. 3 bestandene

Küchengeräth-, Messing-, Backfong-, Schlosser-
Waaren- und Werkzeughandlung des

ALBERT M. FORSTINGER

überfiedelt mit Ende Mai d. J. in die Dorotheagasse, Burmhof.

U n t e r r i c h t

für Herren, Damen und der Jugend
in der Correspondenz,

Schnell- u. Schönschrift, Briefwechsel u. Orthographie

nach seiner als vorzüglich anerkannten leichtfaßlichen Methode, und garantiert in kürzester
Zeit die glänzendsten Resultate, worüber ehrenvolle Zeugnisse zur Einsicht bereit liegen.

Honorar mäßig.

Aufnahme täglich von 2-4 Uhr.

S. Senger.

Palatingasse Nr. 6, Parterre rechts.

Die neu errichtete

B ä c k e r e i

(große Feldgasse Nr. 37.)

welche sich ausschließlich mit der Erzeugung von echtem Hausbrod beschäftigt, beehrt sich einem P. T. Pub-
likum hiemit anzuzeigen, daß daselbst 2mal des Tages frisches

H a u s b r o d

gebaden wird.

Daselbe ist auch zu haben bei: Herren Isidor Morgenstern, Palatingasse Nr. 19, J. Sinayberger
Königsgasse Nr. 3, L. Setzberger, Watznerstraße Nr. 61, G. Gyarmathy, Heuplatz, M. Luzsa, Kerepeser-
straße, A. Reinfeld, im alten Theatergebäude, Kindl et Frühwirth, Dreikronengasse Nr. 12, Mad. Caroline
Ziffler, Delikatessenhandlung neben der Kornhalle und Mad. Antonie Schenk, Großtrafik, Ofen, Para-
deplatz.

Loose auf Raten

Einzeln

1 50 fl. 1864-er mon. fl. 2.25 fr. viertelj. fl. 3	1 Credit-Los monatl. fl. 6.50, viertelj. fl. 8
1 100 " 1864-er " " 4.50 " " " 6	1 250 fl. 1854. Los " fl. 12.—, " fl. 14
1 $\frac{4}{5}$ 1839-er " " 4.— " " " 5	1 ganzes 1839. " " " 20.—, " " 26
1 100 fl. 1860-er " " 5.— " " " 6	1 500 fl. 1860. " " " 24.—, " " 30

In Gruppen zu 5 Stück.

1 50 fl. 1864, 1 Dfner, 1 Genois, 1 Windischgrätz, 1 Rudolf monatlich 7 fl. — fr. viertj. fl. 8.50
1 $\frac{1}{5}$ 1839-er 1 Salm, 1 Clary, 1 Waldstein, 1 Rudolf " 8 " 50 " " 11.—
1 100 fl. 1864-er, 1 Salm, 1 Genois, 1 Pálffy, 1 Rudolf " 10 " — " " 13.—
1 Credit, 1 50 fl. 1864-er, 1 Genois, 1 Waldstein, 1 Rudolf " 12 " — " " 15.—

Der Erlag der 1. Rate sichert schon alle Gewinnste.

A. MORGENSTERN & COMP.

Wohlfühlstraße, Pest, große Brückgasse Nr. 9.

Briefliche Aufträge werden prompt besorgt und eine Verlosungs-Uebersicht für das Jahr 1865, welche das ausführliche Programm bezüglich des Ankaufes von Loose gegen Raten, sowie der Bildung von Loosegesellschaften enthält, gratis beigegeben.

Geheime wie auch nicht geheime

Krankheiten

behandelt

Dr. Farkas

zu jeder dem Patienten beliebigen
Stunde.

Besprechung:

Kreuzgasse Nr. 44 von Mittag bis 3 Uhr

Pränumerations-

Bedingnisse der Zeitschrift

Der Hausfreund

Für Pest-Ofen mit Zusendung ins Haus:

Ganzjährig 4 fl. 80 kr.,

Halbjährig 2 fl. 40 kr.

Mit Postversendung ganzjährig 6 fl.

" " halbjährig 3 fl.

Eigenthümer und Verleger: **J. Matus.**

Pest, 1865. Druck von Engel und Mandello.